

Erinnerungen eines Berner Liberalen

JEAN-PIERRE BONNY **Beinahe wäre er 1982 Bundesrat geworden: In einem Buch erzählt der heute 86-jährige Berner Jean-Pierre Bonny Episoden aus seinem reichen Leben. Zum Beispiel, wie er kurz vor der Hochzeit mit seiner Verlobten Schluss machte.**

Seine Kandidatur für den Bundesrat war ungewöhnlich: Im Jahr 1982 schickte die Berner FDP Jean-Pierre Bonny, den Chef des damaligen Bundesamts für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga), ins Rennen um die Nachfolge von Fritz Honegger. Ungewöhnlich war seine Kandidatur, weil Bonny nicht dem Parlament angehörte. In der Ausmarchung in der FDP-Fraktion schaffte es der damals 51-Jährige überraschend auf Rang zwei. Gewählt wurde am Ende Rudolf Friedrich.

Diese und viele andere Geschichten über Jean-Pierre Bonny erzählt Michael Hug, der ehemalige Chefredaktor der Berner Zeitung, in einem neuen Buch über Bonny. Der Autor hatte den Auftrag dazu von Wirtschaftsanwalt Beat Brechbühl, dem langjährigen Galenica-Prä-



Ein Freisinniger erzählt: Der 86-jährige Jean-Pierre Bonny lebt heute im Altersheim in Bremgarten, das er als Gemeindepolitiker initiiert hatte. Foto: Manuel Zingg

sidenten Etienne Jornod und von Alt-Nationalrat Gerold Bühler erhalten. Sie sind Stiftungsräte der von Bonny initiierten Stiftung für die Freiheit. Der heute 86-jährige Bonny nahm sich viel Zeit, um Hug Geschichten aus seinem Leben zu erzählen.

Bonny wuchs in Bern auf. In den Siebzigerjahren erlangte er als Biga-Direktor nationale Bekanntheit. 1983 wurde er auf Anhieb in den Nationalrat gewählt. In dieser Zeit machte er sich als Wirtschaftsrechtler selbstständig. Dabei verdiente er gutes Geld. Und als Anleger hatte er ein goldenes Händchen, sodass er heute über ein Vermögen von 25 Millionen Franken verfügt. Ein Prinzip verfolgt er dabei eisern: Kein Geld in den Euro, so lautet es. *sz*

Das Buch: »Jean-Pierre Bonny – Eine Lebensbilanz«, von Michael Hug erschienen im Knapp-Verlag.



Der Autor: Michael Hug hat Bonnys Erinnerungen aufgezeichnet.

Die spannendsten Geschichten aus einem reichen Leben

Seine politischen Prinzipien

«Politisch habe ich drei Leitlinien: Liberal im eigentlichen Sinn bin ich in der Wirtschaftspolitik. Fortschrittlich bin ich in der Gesellschafts- und Bildungspolitik. In letzterer will ich die Durchlässigkeit der Bildungsstufen sicherstellen. Konservativ bin ich in der Staatspolitik, wenn es um die Erhaltung unserer Freiheitsrechte, die direkte Demokratie und den föderalen Aufbau des Landes geht.»

Die ungewöhnliche Kandidatur als Biga-Direktor bei der Bundesratswahl von 1982

«Als Bundesrat Honegger seinen Rücktritt auf Ende Jahr bekannt gab, bearbeitete mich die Berner FDP, als Bundesrat zu kandidieren. Das war sehr ungewöhnlich, denn von einer Ausnahme abgesehen war noch nie ein Bundesbeamter Bundesrat geworden. Ich stellte mich schliesslich zur Verfügung. Es traten ebenfalls sechs Fraktionsmitglieder an: Rudolf Friedrich, Ulrich Bremi, Luigi Generali, Bruno Hunziker, Paul Wyss und Peter Hefti. Ich selbst wurde allmählich skeptisch, ob es eine kluge Entscheidung gewesen war, zu kandidieren. Ich hatte mich drängen lassen, auch wenn nicht alle Berner Potentaten von meiner Kandidatur überzeugt waren.

Nun begannen die taktischen Spielchen. Jean-Pascal Delamuraz war bereits für die Nachfolge von Georges-André Chevallaz gesetzt. Die Romands befürchteten, daran könnte sich etwas ändern, wenn ich als Halbweilcher gewählt würde. Die Waadtländer verbündeten sich mit den Zürchern gegen mich.» Die FDP-Fraktion schlug den Zürcher Rudolf Friedrich zur Wahl vor, aber Bonny wurde überraschend Zweiter. Den Wahltag verfolgte er beim Zahnarzt am Fernsehen. Das Ergebnis: «In der Bundesversammlung wurde Friedrich nur knapp gewählt. In der Plenumsabstimmung machte ich immer noch 47 Stimmen.» Im Nachhinein stellte sich indes heraus, dass sich die Bundesversammlung nicht für den besten Kandidaten entschieden hatte. Friedrich trat nach nur eineinhalb Jah-

ren im Amt zurück. «Er war überfordert», sagt Jean-Pierre Bonny heute.

Die drei wichtigsten Frauen in seinem Leben

In seinem Leben habe es drei wichtige Frauen gegeben, schreibt Bonny: seine Mutter, seine Ehefrau Anna Maria und «Frau Heidi Job», die seit 45 Jahren seine Sekretärin ist.

Seine im Sommer 2015 verstorbene Frau war eine Tessinerin und 11 Jahre älter als er. Er lernte sie als Folge eines Militärunfalls kennen: «Im Jahr 1960 hatte Bonny im Militär einen schweren Unfall. Er musste zur Erholung ins Militärsanatorium nach Novaggio im Tessin. Dort lernte er seine spätere Frau Anna Maria Casella kennen. Ein Berner Protestant, der eine katholische Tessinerin heiraten wollte, das kam damals bei der Familie seiner Frau nicht gut an. Seine Schwiegermutter erzählte ihm viele Jahre nach der Hochzeit einmal: «Als ich hörte, dass du nicht zum katholischen Glauben wechseln willst, habe ich zweimal leer geschluckt. Aber als ich hörte, dass du ein Liberalone bist, habe ich fünfmal leer geschluckt.»

Wie er mit seiner Berner Verlobten Schluss machte

Als Bonny aus dem Tessin zurückkam, hatte er sich in Anna Casella verliebt, aber «noch kein Verhältnis» mit ihr gehabt. Doch

er musste noch ein Problem lösen. Denn er hatte in Bern eine Verlobte: «Die Hochzeit mit meiner Verlobten war schon terminiert. Ich traf mich mit ihr zum Mittagessen. Sie hatte ein feines Gespür. Als kein Gespräch in Gang kam, schlug sie vor, ins Kino zu gehen. Ich wurde wieder schwach und willigte ein. Wir warteten beim Zytglogge auf das Tram. Dann kam eine entscheidende Sekunde in meinem Leben. Ich sagte mir, wenn das Nüünitram um die Ecke kommt, fasst du dir ein Herz und sagst: «Wir haben etwas Wichtiges zu besprechen, wir gehen nicht ins Kino.» Ich wusste, dass ich diesen Schritt jetzt machen musste. Wir gingen in die Arvenstube im Restaurant Casino statt ins Kino ABC. Dort machte ich Schluss.

Natürlich waren wir aufgewühlt, aber es gab kein Drama mit Tränen und allem. Sie hatte es gespürt und reagierte mit Fassung. Das Drama gab es dann mit den Müttern. Das war ein sehr entscheidender Schritt in meinem Leben, wichtiger als alle Entscheidungen in der Politik.»

Gewerbedirektor Otto Fischer war sein Förderer

Seinen ersten wichtigen Job trat er 1963 beim Schweizerischen Gewerbeverband an. Der legendäre Verbandsdirektor Otto Fischer hatte Bonnys Talente erkannt: «Er hatte mich als Sekretär geholt, aber ich war dann schnell Vizedirektor. Fischer war eine faszinierende und starke

Persönlichkeit, «e chli verrückte Siech». Bewundert habe ich vor allem, wie er den Verband manage. Es war faszinierend, wie er dieses völlig disparate Gebilde zu einem schlagkräftigen politischen Instrument geformt hatte. Er erhob lächerlich kleine Beiträge, etwa pro Mitarbeiter der Mitgliedsfirmen. Aber dieser stetige Geldstrom füllte die Kassen kontinuierlich, sodass die Finanzierung nie ein Problem war, wenn wir vor der Frage standen, ob eine politische Kampagne geführt werden sollte oder nicht.»

Die zündende Idee für den Bonny-Beschluss

Im Jahr 1972 folgte Bonny dem «Lockruf der Verwaltung», wie Otto Fischer es ausdrückte, und wurde von Bundesrat Ernst Brugger als stellvertretender Direktor ins damalige Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) geholt. 1974 wurde er Direktor des Amtes. Infolge der Ölpreiskrise kam es zu einem Konjunkturreinbruch. Der Bundesrat wollte dem Biga 40 Millionen Franken zur Verfügung stellen, um die Folgen der Krise zu dämpfen. Nach Bonnys Einschätzung war dies zu wenig Geld.

Dann hatte er eine bahnbrechende Idee: «Ich weiss noch ganz genau, wie ich auf dem Golfplatz Blumisberg beim Abschlag für Loch 5 den entscheidenden Gedankenblitz hatte. Ich musste ein Schneeballsystem schaffen – die 40 Millionen mussten so eingesetzt werden, dass sie ein Vielfaches davon als Investitionen auslösten. Der Bonny-Beschluss war geboren.»

Wie der Bonny-Beschluss zu seinem Namen kam

«Bonny-Beschluss» heisst die gesetzliche Grundlage der Regionalpolitik übrigens deshalb, weil der Neuenburger Staatsrat René Meylan bei einer Vernehmlassung damals salopp «Arrêté Bonny» über seine Antwort schrieb. Er hatte den langen amtlichen Titel wohl gerade nicht präsent. Mein letzter Chef, Bundesrat Kurt Furgler, argwöhnte einmal, dass ich selbst hinter dieser Namensgebung steckte. Das stimmt natürlich nicht. Furgler

war ein brillanter Chef, aber ab und zu auch eine tragische Figur. Er hatte als Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements leider etwas wenig Gespür für wirtschaftliche Belange.»

«Mein Engagement für die Firma Kleinert war die grösste Niederlage in meinem Berufsleben.»

Jean-Pierre Bonny

Als Nicolas Hayek seine Rollen vermischte

Die Krise in den Siebzigerjahren erfasste vor allem die Uhrenindustrie, die damals verkrustete Strukturen hatte: «Der eigentliche Krisenherd war bei der westschweizerischen SSIH, genauer der Omega. Es ist leider so, dass die Banken die SSIH für ein Butterbrot an Hayek verkauften, und es war auch nicht in Ordnung, dass Hayek als Berater seine Rollen vermischte und plötzlich als Investor auftrat. Aber immerhin konnte so erfreulicherweise unsere Uhrenindustrie gerettet werden», erzählt Bonny.

Der Kampf gegen den EWR und der Bruch mit Blocher

Bonnys politisch wichtigster Kampf war sein Engagement gegen den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum im Jahr 1992, den er schliesslich gewann. Er führte aber seinen Kampf getrennt von der Kampagne von SVP-Vordenker Christoph Blocher. Sein Verhältnis zu ihm beschreibt Bonny wie folgt: «Mit Blocher konnte ich nicht im selben Komitee politisieren. Vielleicht lag es auch daran, dass wir beide Alpathiere sind. Mich störte der fremdenfeindliche Unterton seiner Kampagne.

Entzweit haben wir uns damals in der Auns, die wir 1986 nach dem Nein zur UNO gegründet hatten. Blocher beschloss eigenmächtig ein Referendum, ohne das Thema vorher im Vorstand zu

beraten. Ich gab den Austritt, weil ich mich nicht instrumentalisieren lassen wollte.»

Ein Firmenkollaps war seine grösste Niederlage

«Mein Engagement für die Firma Kleinert war die grösste Niederlage in meinem Berufsleben. Viktor Kleinert war ein Monsieur, sehr reich und selbstbewusst. Ein guter Geschäftsmann, der auf der Titelseite der «Bilanz» mit einem Vermögen von 600 Millionen Franken figurierte. Dann kam es, dass er in seinem Schloßchen Bremgarten die steile Treppe hinunterstürzte und sich einen Schädelbruch zuzog. Ich vermutete, dass dieser Unfall auch seine Persönlichkeit, sein Urteilsvermögen, veränderte. Nach dem Sturz wurde er risikofreudiger. Nun wollte er plötzlich Einkaufsmärkte in Kanada und in den USA erstellen, was er dann auch tat. Er liess sich dabei nicht in die Karten blicken.»

Die Risiken waren schliesslich zu gross, es kam zum Zusammenbruch der Firma. Die Berner Kantonalbank verlor dabei als Kreditgeberin Millionen. Bonnys Lehre aus dem Fiasko: «Bei Familien-AGs ist Vorsicht geboten, das sage ich heute jedem, der mich danach fragt. Entscheidend ist, ob man wirklich etwas zu sagen hat.» Mehr Glück hatte er bei der Berner Pharmagruppe Galenica: Dort setzte er sich dafür ein, dass Etienne Jornod Chef wurde. Ein goldrichtiger Entscheid, wie das Wachstum der Firma später zeigte.

Sein Engagement in der Berner Lokalpolitik

Bonny engagierte sich viele Jahre in der Lokalpolitik. Er war 1955 in der Stadt Bern einer der Mitbegründer des Jungen Bern. Später wechselte er zu den Freisinnigen. Dann gehörte er dem Berner Grossen Rat und während vieler Jahre dem Gemeinderat von Bremgarten an, wo er seit 1962 wohnt. In den Sechzigerjahren setzte er sich dort gegen die Pläne für eine Grosseüberbauung ein. «Sonst sähe es heute in Bremgarten aus wie in Brünnen», sagt er mit Stolz. *Texte: Michael Hug*
Bearbeitung: Stefan Schnyder



Bundesräte in spe: Jean-Pierre Bonny (links) trinkt am 29. November 1982 mit den anderen Kandidaten Paul Wyss, Peter Hefti, Bruno Hunziker, Rudolf Friedrich und Luigi Generali (v.l.) ein Glas Weisswein. Foto: Keystone